

Verhängnisvolle Mißverständnisse und Mißdeutungen.

Oesterreich und Ungarn hatten mehr als ein halbes Jahrhundert nationalistischer Kämpfe durchlebt, als der Krieg und seine Maßnahmen allen inneren Streit mit einem Schlage stillsetzten. Auch der Nationalismus erlebte seinen „Burgfrieden“; der nationalistische Burgfriede, wie er ist, mit all seinen Begleitscheinungen, ist sogar für Oesterreichs Politik eine auffälligerer Tatsache als der sogenannte soziale Burgfriede, denn er beleuchtet die realen Machtverhältnisse, die zwischen Staatsgewalt und nationalen Bourgeoisien, zwischen Staat und Nation bestehen, in nicht mehr zu verkennender Grellheit. Was Otto Bauer, leider von der bürgerlichen Öffentlichkeit gar nicht und selbst von uns zu wenig beachtet, in zahlreichen Aufsätzen unserer Monatschrift „Der Kampf“ aus Anlaß der Annegionskrise, des Balkankrieges und der gleichzeitigen Obstruktionskämpfe im Abgeordnetenhaus so klar dargelegt hat, der Widerspruch zwischen parlamentarischem Gebaren und realer Macht nationalistischer Taktik, ist nun ganz sinnfällig geworden. Später wird Zeit sein, auf diese Dinge näher einzugehen. Aber das, was jetzt sichtbar geworden, war schon längst da und wahr. Jene nationalistischen Auseinandersetzungen sind nicht nur maßlos überschätzt worden in Ursache und Wirkung, in Gründen und Zielen, sie sind auch falsch beurteilt worden in ihrem Gegenstand.

Schon öfter haben wir versucht, den seltsamen Gegensatz zum allgemeinen Bewußtsein zu bringen, daß, während sich die politischen Vertretungen der Nationen, die Nationalparteien, in denen gleichsam der Sonderwille der Nationen gipfelt, in den Vertretungskörpern unversöhnlich einander gegenüberstellten, von dieser absoluten Gegenüberstellung draußen im Leben gar nie die Rede war! Wenn, um ganz anschaulich zu werden, am Brünner Krautmarkt am Abend vor- und nachher erbitterte Demonstrationen stattfanden, so zogen doch im Morgengrauen tschechische und deutsche Bauern friedlich nebeneinander auf dem Markt auf und verkauften unterschiedslos an tschechische und deutsche Arbeiterfrauen, an deutsche und tschechische Bürgerfrauen ihren Kram! Wer das Leben nicht bloß aus Zeitungspapieren abliest, sondern des Lebens tausendgestaltige Gesamtheit gradhin anschaut, mußte längst wahrnehmen: Noch immer senden die Bauern an der Sprachgrenze ihre Kinder auf Wechsel, das fremdsprachige Kind ist ein Jahr und länger am gleichen Tisch und diese „Wahlgeschwister auf Zeit“ halten gute Freundschaft das ganze Leben. Im Hof, in der Scheune und auf dem Felde arbeiten nach wie vor Leute verschiedenen Stammes zusammen, und noch mehr in den Werkstätten, in den Schächten, in den Fabriken! Nicht minder in den Büros und den Comptoirs, vor allem aber im öffentlichen Dienste. Handel und Wandel kennen, trotz der leidenschaftlichsten Bemühungen der Nationalisten, unübersteigbare Sprachgrenzen nirgends. Im ganzen Querschnitt der bürgerlichen Gesellschaft, vom Dorfe bis zur Großstadt und von der bäuerlichen Gefindestube bis zur Tischgesellschaft des hochadeligen Schlosses, findet diese tägliche Gemeinschaft Raum: nirgends freilich ohne Reibung, aber auch nirgends so, daß eine absolute Scheidung nur als möglich oder auch nur als wünschenswert empfunden würde. Die vielhundertjährige Gemeinschaft hat, um ein naturwissenschaftliches Wort zu gebrauchen, eine vollkommene Symbiose hervorgerufen. Ohne jemals

aufzuhören, sich als Besonderheit zu fühlen, lebt und arbeitet man zusammen gestern wie heute! Bis auf wenige Ausnahmen und bis auf kurze Zustände der Ueberreiztheit — man sagt, daß solche selbst in der besten Ehe nicht fehlen — ist die Lösung nicht: U s f h e b u n g der Gemeinschaft, sondern welche Stellung jeder Teil i n n e r h a l b derselben einnimmt, wer stärker ist, wer dem anderen vorauskommt, wer etwas voraushat.

Dieser natürliche Wettbewerb ist an sich sehr gesund, nur ihm dankt es Oesterreich, daß es weit mehr und weit bessere Schulen hat als manches Nachbarland. Auch mancher ökonomische und finanzielle Fortschritt ist diesem Wettbewerb zu danken; vor allem stünden die West- und Südslaven ohne den Zwang, den unter ihnen wohnenden deutschen Bürgern und Bauern nachzueifern, kaum dort, wo sie stehen. Im wirtschaftlichen und sozialen Leben ist dieser Wettbewerb um den Anteil an dem Ganzen an die Schwere der Tatsachen gebunden, bleibt also immer im Rahmen des Ganzen. Wird dieser Wettbewerb aber abdestilliert zum politischen Schlagwort und konzentriert zur Essenz von Parteiprogrammen, so wird aus bedingter Rivalität unbedingte Feindschaft, aus der natürlichen Besonderung der Teile Trennung in feindliche Lager, aus Gliederung Zerfall. So hat der Nationalismus aller Lager mit der Zeit ein völlig falsches Bild Oesterreichs nach außen projiziert, ein wahres Zerrbild, das verhängnisvollerweise auswärts als wahr genommen wurde. Leider gilt es auch für diejenigen im Inland als Wahrheit, die ihre Anschauung vom Leben aus der Literatur, zumal aus den Zeitungen beziehen.

Für die Tatsache, daß es sich um Zerrbilder handelt, gibt es zahllose Belege. Seit Jahrzehnten wird aus Oesterreich nichts gemeldet als Radau. Sofern nach solchem äußeren Gebaren ein Rückschluß auf das Staatswesen zulässig wäre, müßte es in voller Auflösung gewesen sein. Wäre aber das Staatswesen selbst in einem solchen Zustand, so müßte vor allem die Volkswirtschaft darunter verkümmern. Leider ist ja das auch in gewissem Ausmaß der Fall gewesen. Nichtsdestoweniger aber haben sich Industrie, Handel, Verkehr und Bankwesen inzwischen ganz erfreulich entwickelt, die Städte sind gewachsen und haben sich verschönert; auch die Menschen sind ganz stattlich vorgeritten. Unsere Industrie schafft Kriegsrüstungen und unsere Bourgeoisie bringt Kriegsanleihen auf, daß es nur so seine Art hat. Der Rückschluß auf den allgemeinen Verfall ist — nämlich ganz falsch. Oder eine andere Tatsache: In der politischen Terminologie sind alle Nationen unterdrückt und entrechtet, natürlich jede in ihrer! Was haben nur die Männer der ungarischen Unabhängigkeitspartei aus den armen Magyaren für beklagenswerte Lazarusse gemacht! Unterdrückt sind auch die Deutschen — sie sind nämlich bloßer Kulturdünger. Unterdrückt sind erst gar die Tschechen! Wird nun so ein politischer Forschungsreisender, der sich für untergehende Völker interessiert und eine Passion hat, ihr letztes Lebensröcheln mitanzuhören, ins Land verschlagen, so reißt er die Augen erstaunt auf. Er sieht die erstaunliche Entwicklung von Wien und Prag und Pest, sieht Reichtum und Luxus in allen Zonen, Hochschulen in allen Zungen, besucht Exzellenzen jeder Landsmannschaft. Was besonders die Tschechen betrifft, so findet der Besucher, daß sie sich in drei Viertelhundert Jahren aus tiefer geschichtlicher Erniedrigung zur reichsten und unterrichtesten slavischen Nation emporgearbeitet haben — alles in der Zeit der schrecklichsten „Persekutionen“ und unaufhörlicher „Provokationen“. Und der Forschungsreisende sagt sich: Alles, was ich gehört habe, war sehr aufregend, aber — nicht wahr!